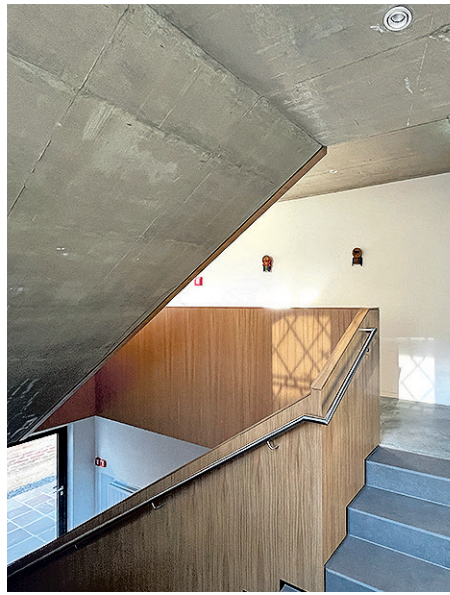


Das Grazer Kulturzentrum bei den Minoriten vermittelt zeitgenössische Kunst, interessiert sich für ihre existenziellen und gesellschaftsanalytischen Aspekte und den Zusammenhang mit Religion. Beheimatet ist es im historischen Minoritenkloster, das nun renoviert neu erstrahlt.

Das Kulturzentrum mitten in Graz



Fotos: Johannes Rauchenberger

im Jahr 2004 im Stiegenaufgang von einem Putto genommen hat. Er findet sich nun hier genauso ausgestellt wie der Putto, der die Treppe schmückt und dem er übergestülpt war. Und was sieht man, blickt man durch *ninavales* Fernrohr? Was wird hier fokussiert? Das Wort „enjoyment“.

Der beeindruckende Minoritensaal ist backstage verbunden mit den Räumen von Kultum, dem Zentrum für Gegenwart, Kunst und Religion. Hier bringt Johannes Rauchenberger seit Jahren unermüdlich Verbindungen von Religion und Kunst zum Sprechen, mit Ausstellungen, Vorträgen, Diskussionen, Literaturabenden.

Damit die Kunst nicht ungeschaut in Depots verstaubt, kann man sie in einem virtuellen Museum auf der Webseite besichtigen. Unter www.kultum.at/museum lassen sich in zehn virtuellen Räumen unterschiedliche Aspekte von Religion in der Gegenwartskunst erkunden: die Fragilität von Wahrheit, ein neuer Blick auf christliche Ikonografie heute, Ethik und Ästhetik, die Medialisierung des Glaubens, Fundamentalismus und Religion, Abgründe von Existenz (und Glaube), Tod und Endlichkeit, Geburt und Anfang, Medialisierung des Bildes und die (Un-)Möglichkeit, Gott heute ins Bild zu setzen (Bilder aus diesen virtuellen Ausstellungsräumen finden Sie auf den Seiten 1–4 dieser Ausgabe der FURCHE).

Von Brigitte Schwens-Harrant

In die Zeit schauen

Wer von der Grazer Mariahilfer Straße aus durch den Durchgang (man könnte ihn fast übersehen) in den Hof des historischen Minoritenklosters tritt und diesen bereits von früher kennt, hält nun womöglich erstaut inne. Denn der Hof wirkt größer, offener. Was ist passiert?

ninavales Fernrohr im barocken Stiegenaufgang, daneben die neue Treppe und der frisch renovierte Hof des historischen Minoritenklosters; „Sunken Earth“ von Manfred Erjautz.

Das Gebäude wurde renoviert, es strahlt nun geradezu, vor allem aber wurde ein Durchgang in den zweiten Hof gebrochen, und auch dort wurden die Autos entfernt. Was für ein einladendes Ensemble zeigt sich da nun. Draußen rauscht die Mur, brummt der Verkehr, shoppt die Stadt, drinnen: eine Oase, ein Hort der Stille.

Rückzug von der Welt also? Keineswegs. Abgeschlossen ist hier nichts, weder zeitlich noch räum-

lich noch thematisch. So wie Johannes Rauchenberger, der Leiter von Kultum, Zentrum für Gegenwart, Kunst und Religion in Graz, seit Jahren an einem stets aktuellen und lebendigen Museum baut, das wächst und wächst, so legt er nun auch Spuren in die neu renovierten alten Räumlichkeiten, die aufmerksam machen.

Im barocken Stiegenaufgang zum vielleicht schönsten Saal von Graz, dem Minoritensaal, ist

bereits von 1965 bis 2009 zeitgenössische Kunst präsentiert worden. Hier rufen auch jetzt wieder Kunstwerke aus der und in die Gegenwart, besprechen die Tradition neu, bringen sie ins Gespräch, befragen sie bzw. machen Unbesprochenes sichtbar.

Daneben schauen

Ruth Schnells Werk „Wes des Land“ ist auf den ersten, direkten Blick ein blinkender Leuchstab; schaut man leicht daneben, sieht man Worte vorbeiziehen. Sie verweisen darauf, dass es hier, angesichts der prächtigen Barock-

Ort der Auseinandersetzung

Ein Museum ist eben nicht einfach nur ein Ort, wo gesammelt, aufbewahrt und ausgestellt wird, sondern ein Ort, wo Kunstwerke aus der Vergangenheit und aus der Gegenwart in die Zeit gesetzt werden. Wo eine Auseinandersetzung im wahrsten Sinn des Wortes passieren kann. Und das geschieht hier online oder eben in den frisch renovierten Räumen des Kulturzentrums, wo zur Zeit eine Personale von Manfred Erjautz zu sehen ist. Sie zeigt Dinge, viele Dinge, lenkt den Blick auf das Material, auf Haltbarkeit, auf Vergänglichkeit, auf Schönheit, auf Schwerkraft – und sie beschäftigt sich mit dem, was uns allen vergeht: Zeit. Da wird selbst Jesus zur tickenden Uhr.

Auffällig schwebt ein auf Augenhöhe liegendes Skelett mit dem sprechenden Titel „Blindflug“. Die linke Hand ist vor die nicht (mehr) vorhandenen Augen gehalten. Bringt man das hängende Skelett leicht zum Schwingen, klappern die Knochen. Eine ironische Anspielung auf Michelangelos Darstellung in der Sixtinischen Kapelle, wo Gottes- und Menschenfinger einander fast berühren. Kultum lädt zum Sehen ein, ein Ort gegen den „Blindflug“.

Manfred Erjautz: Dinge / Things
Kultum. Zentrum für Gegenwart, Kunst und Religion in Graz
bis 17. Juli 2022
Di–Sa 11–17 Uhr, So 15–18 Uhr
www.kultum.at

FEDERSPIEL

IRON MEIDEN

Ich wurde gefragt, welche zeitgenössische Popmusik ich mag, und musste antworten: Keine. Nicht, weil es sie nicht gibt, sondern weil ich sie nicht kennenlernen kann. Das liegt nicht an der Musik selbst, sondern an der Vermittlung. Seit Amy Winehouse habe ich nichts Neues gehört, auch nichts gefunden, weil es keine für mich brauchbare mediale Information gibt. Was im Feuilleton als Musikkritik läuft, ist für mich nicht verständlich. Es scheint dort mehr Gattungsbezeichnungen als Bands zu geben, was den Sinn von Gattungsbezeichnungen in Frage stellt. Ich weiß nicht, was ein *introspektiver, flirrender Mix aus aggressivem Dark Wave und lärmenden Klangwänden* sein soll. Solche Beschreibungen erinnern mich an das Weingefasel selbsternannter Experten, das meist ein flirrender Mix aus Mansplaining und Wortfindungsstörungen ist, der im pandemischen Zeitalter angesichts des Geschmacks- und Geruchverlusts der Menschheit bizarr wirkt. Und immer dieses Wort *street credibility*. Sobald ein Politiker die Phrase vom *Mann von der Straße*

bemüht, ist klar, dass er sich damit nicht nur über andere Menschen stellt, sondern ihnen auch noch erklärt, wie sie denken. Ich gehe auch oft auf Straßen. Auch mir gegenüber könnte man *credible* sein wollen.

Damit aber, dass Musik durch wortreiche Expertisen oder gar politische Legitimation in den Identitäts-Bubbles der Selbstgerechten für gut erklärt wird, verliert sie das, was Pop-Musik braucht: Unmittelbarkeit. Vielleicht zähle ich mehr zum Zielpublikum. Andererseits bin ich jemand, der gerne bereit ist, fünfzehn oder zwanzig Euro für ein Album auszugeben.

In der Bucht von Kotor in Montenegro sah ich vor ein paar Jahren den Schriftzug eines Sprayers: IRON MEIDEN. Da ging es um Hardrock. Oder um selbstinduzierten Eisenmangel? Ich weiß es nicht.

Der Autor ist Schriftsteller.

Von Daniel Wisser



„Im barocken Stiegenaufgang, hinauf zum vielleicht schönsten Saal von Graz, ist schon von 1965 bis 2009 zeitgenössische Kunst präsentiert worden.“

kunst, einiges zu erzählen gibt. Denn was sich in auffälligem Widerspruch zum Armutsgelübde der Minoriten dermaßen prächtig präsentiert, ist gestaltgewordene Gegenreformation. Ist also Ausdruck von Macht, von Politik.

Die gegenwärtige Kunst, die sich nun in dem beeindruckenden Ensemble dazugesellt, verhält sich subversiv dazu, ist widerständig und auch ironisch, wie etwa jener Kautschukabguss, den Sery C. eines Nachts